



Die Küstengestalt Nordfrieslands im Mittelalter nach historischen Quellen

The coastal shape of Northern Frisia in the Middleage according to historical sources

Jürgen Newig

Geographisches Institut der Universität Kiel, Germany

Abstract

There is made an attempt to reconstruct the medieval coastal line i. e. coastal situation of Northern Frisia according to historical sources. A very important basis for that is the "Earth Book" of the Danish King Waldemar the Great, who - after the loss of his entire silver supplies - had a complete list of the local sources of income made. So lots of historical sites were mentioned for the first time ever. Of great importance is a list of islands in Waldemar's Earth Book, which tells us which parts of the coast were seen as islands at the time of about 1230. The evaluation of this actually well-known source was made rather difficult by the fact that there are mentioned three islands whose assignment had not been possible so far. By comparing them with another list of small administrative units that is mentioned in the same source the names of the islands are assigned to such ancient islands that can still be identified as land masses today. Since islands at the tidal coast of the North Sea are always separated from each other by natural tidal channels it is possible to reconstruct also the ancient ones. A second source is the reconstruction of the old church organization into "Probsteien", (praepositurae) which were taken from old episcopal registers and destribed cartographically by W. Jessen in 1904. It is particularly interesting to project these results onto a map of the medieval cartographer Johannes Mejer, who in his New Description of the duchies of Schleswig and Holstein - published in 1652 - tried to reconstruct the situation at the time of about 1240, a map that has so far been evaluated as rather inexact and therefore relatively worthless by a number of historians, but on the whole as true by hydraulic engineering specialists. Finally a hypothesis is undertaken that the three "praepositurae" are the three saxonian Islands of Ptolemäus (ca. 150 A.D.).

1 Die Küstengestalt um das Jahr 1230/1240

Gegenstand ist zunächst das Erdbuch des dänischen Königs Waldemars II. (vergl. M. Jessen-Klingenberg und J. Newig, 2000). Es folgt im zweiten Teil eine Auswertung der aus bischöflichen Listen zusammengestellten Probsteien-Karte aus den Quellen zur Geschichte des Bistums Schleswig, und es folgen im dritten Teil einige Überlegungen zu den Sächsischen Inseln des Ptolemäus.

Geboten wird ein Zwischenstand aus einer größeren Untersuchung, die zu einem detaillierteren Kartenbild führen soll.

Um 1230 entstand das Erdbuch Waldemars II., das in der Geschichtswissenschaft zahlreiche Würdigungen gefunden hat.

Waldemar wurde 1223 von einem seiner deutschen Vasallen, dem Grafen Heinrich von Schwerin, mitsamt seinem mitregierenden Sohn nach einer Jagd auf einer dänischen Insel gekidnappt und konnte sich erst gegen Zahlung eines horrenden Lösegeldes von 40 000 Mark in Silber nach langer Zeit der Gefangenschaft freikaufen.

Offenbar, um angesichts seiner Finanzknappheit alle Einnahmequellen lückenlos zu erschließen, ließ er das bekannte Erdbuch anfertigen, das minutiös auflistet, welches Kirchspiel oder welche Harde wie

viel zu geben hatte. Die uns überlieferte Handschrift ist um das Jahr 1300 entstanden; die Urschrift ist nicht mehr vorhanden.

Inseln werden an der Gezeitenküste der Nordsee stets durch Tiefs voneinander getrennt. Ob diese Trennung im Einzelfall auch durch Moore und/oder Schilfsümpfe erfolgte, lässt sich nicht an jeder Stelle mehr nachweisen. Letztere werden flächenhaft auch als eine Art Bremse für eindringendes Sturmflutwasser gewirkt haben und ergaben damit einen natürlichen Küstenschutz. Ihren Einfluß auf die Dämpfung des Tidehub sollte nicht unterschätzt werden. Auf die Bedeutung der Schilfsümpfe und Moore für die damalige Küstengestaltung Nordfrieslands, die noch nicht genügend erforscht ist, hat übrigens der Altmeister der Marschen- und Wurtenforschung in Schleswig-Holstein, Albert Bantelmann bereits 1967 hingewiesen.

Die im Erdbuch enthaltene, für uns so wichtige Inselliste, darf auf die große Jagdleidenschaft Waldemars zurückzuführen sein.

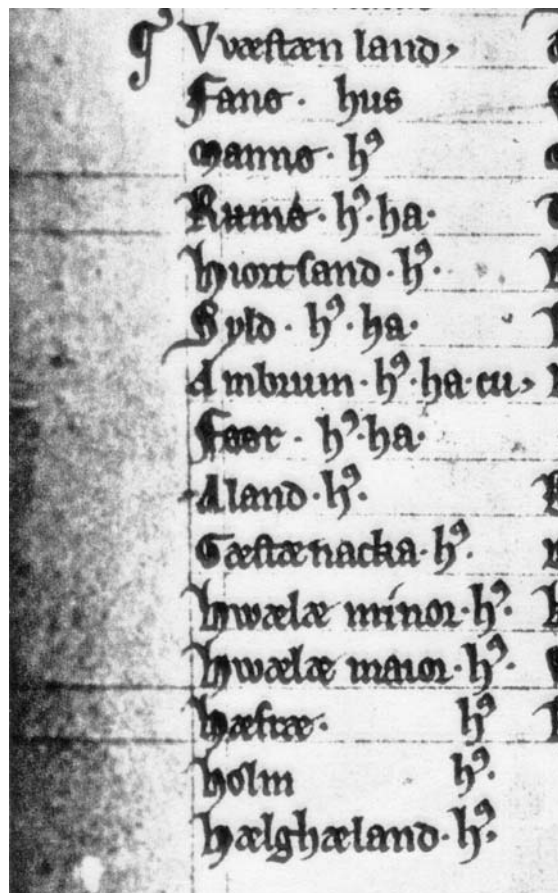


Abb. 1: Die Inselnamen in der Handschrift von ca. 1300, „ha“ für hare = Hasen, und Kaninchen „cu“ für cuning = Kaninchen - Foto freundlicherweise überlassen von der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen

Drei der hier verzeichneten 14 Inseln konnten in der Vergangenheit nicht identifiziert werden.

Nähert man sich aus geographischer Sicht der Inselliste, so fällt auf, daß diese von Norden nach Süden fortschreitet.

Diese Erkenntnis ist gar nicht so neu. Den Gedanken hat bereits vor über 100 (1894, S. 63) Jahren Reimer Hansen geäußert und dabei durch Weglassung der drei Inseln aus der Aufzählung einen Fra- geraum geschaffen, den wir heute als „black box“ bezeichnen würden, aber er hat daraus keine ent- sprechenden Konsequenzen gezogen.

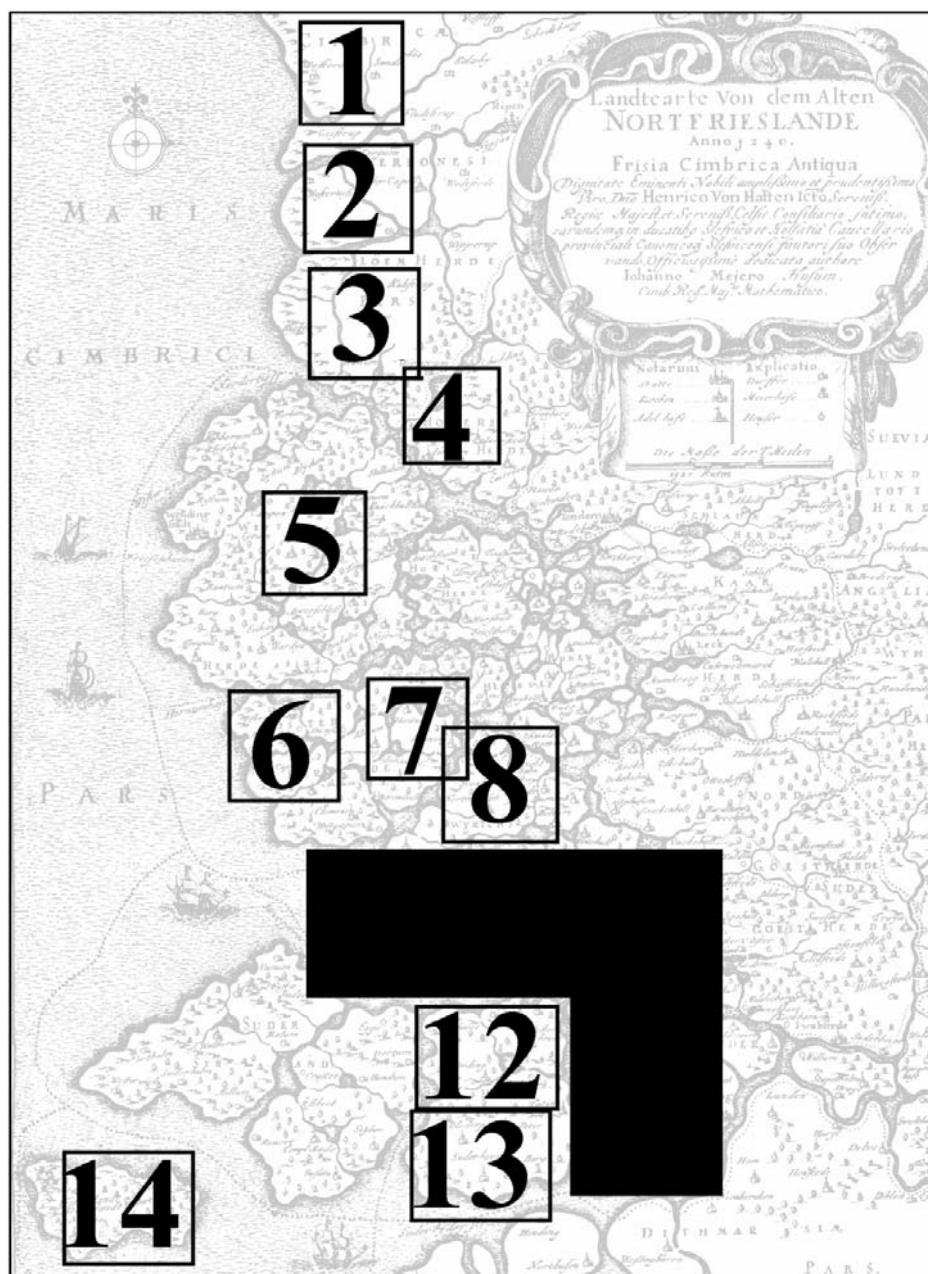


Abb. 2: Die „black box“ der Inselliste Waldemars II.

Die drei Namen, die als Inseln heute nicht mehr auffindbar sind, liegen in Waldemars Erdbuch also in einer räumlichen Folge (9, 10, 11). Sie tragen (vergl. Abb. 1) aparte Namen:

Gæstænacka

Hwælæ major

Hwælæ minor

Sie sind auch insofern auffällig, als sie weder aus der vorhergehenden noch aus der späteren Zeit überliefert sind, also eine einmalige Lesart darstellen.

Alle drei Inselnamen sind Hapaxlegomena, d. h. sie tauchen einmal und nicht wieder auf. Da sie in der Liste aufeinander folgen, liegt es nahe zu vermuten, daß es sich hier im Original um eine verderbte Stelle gehandelt hat, vielleicht verursacht durch einen Wasserfleck.



Abb. 3: Namen und Lage der Harden in „Uthland“ nach Waldemars Erdbuch, projiziert auf die Nordfrieslandkarte für die Zeit bis 1240 von Johannes Mejer (Zusammendruck u. Bearbeitung: Newig)

Um hier weiterzukommen, liegt es nahe, die Inselliste (die sich ja als Sonderliste nur auf die Jagdfazilitäten bezieht) mit der ebenfalls von Norden nach Süden fortschreitenden Hardenliste (also der Verwaltungseinteilung desselben Territoriums) zu vergleichen, in der Waldemar die Silberabgaben festhalten ließ. Glücklicherweise werden auch die uns interessierenden Harden ausdrücklich als utländische Harden gekennzeichnet. Die Harden – eine Harde entspricht als politische Einheit in der Größe etwa einem Amtsbezirk – sind nun allesamt auf den beiden historischen Karten von Mejer für die Zeit bis 1240 verzeichnet, und zwar mit punktierten Linienzügen voneinander abgegrenzt.

Es handelt sich bei dieser nur groben Karte um eine Rekonstruktion, die Johannes Mejer um 1650 für die Zeit „biß an das Jahr 1240“ anfertigte - zufällig also die Zeit des Erdbuchs, das Mejer wohl nicht gekannt hat.

Die „Landkarte Von dem Alten Nordfrieslande“ von Johannes Mejer wurde in dem berühmten Atlas von Mejer/Danckwerth 1652 auf zwei Blättern gedruckt, von denen das südliche auch Deichlinien enthält. Sie soll den Zustand des alten Nordfrieslands „biß an das Jahr“ 1240 darstellen. Es gibt sie auch als zusätzlichen Zusammendruck mit der vereinfachten Angabe „Anno 1240“, siehe Abb. 12).



Abb. 4: Mejer Karte des Alten Nordfrieslands „biß an das Jahr 1240“; reproduziert ist hier die Übersichtskarte mit der vereinfachenden Bezeichnung „Anno 1240“

Die Karte ist unter Historikern umstritten. Wasserbau- und Küstenschutzfachleute sehen sie in einem besseren Licht. So heißt es etwa bei Petersen/Rohde 1977, S. 37): „Wie man sich das Marschland an der Westküste etwa zwischen 1000 und 1300 vorstellen kann, zeigt die Karte von Nordfriesland des Husumer Kartographen Johannes Mejer (1652). ... Diese Karte ist nicht in allen Einzelheiten richtig, wie aus kritischen Untersuchungen hervorgeht. Sie vermittelt dennoch einen im Allgemeinen zutreffenden Eindruck.“

Da es hier lediglich darum gehen soll, die großen Wattströme für diese Zeit nachzuweisen, braucht topographische Genauigkeit nicht angestrebt zu werden, und so wird der Einfachheit halber diese Karte im folgenden zugrunde gelegt, auch wenn der Landzusammenhang um 1240 nicht mehr so stark gewesen sein dürfte, wie es die Karte nahe legt. Daher führen Petersen/Rohde mit Recht den Zeitraum zwischen 1000 und 1300 an.

Nun müssen diese Flächen nicht immer besiedelbar oder landwirtschaftlich nutzbar gewesen sein. Riesige Areale, vor allem im östlichen Bereich, werden mit Schilf- und auch Bruchwaldbeständen sowie Mooren bedeckt gewesen sein (vergl. die Abb. 12 nach A. Bantelmann, 1995, S. 23), die der Mensch oft nur im Sommer betreten konnte. Viele dieser Flächen werden insbesondere der Großen Man(n)dränke von 1362 zum Opfer gefallen sein. Ein so empfindliches Ökosystem konnte möglicherweise in einer einzigen Flut dauerhaft vernichtet werden (Abhebung und Wegschwemmung von Landflächen sind in Nord- und Ostfriesland mehrfach urkundlich belegt).

Zu bedenken ist, daß zwischen 1100 und 1200 eine rege Deichbautätigkeit zu verzeichnen war, so daß das Meerwasser bei Sturmflut nicht mehr frei auslaufen konnte. Eine Erhöhung des Tidenhubs war die Folge. Große Teile dieser Niederungsflächen, die nur wenig über das mittlere Hochwasser hinausragten, könnten bei der großen Flut einfach abgehoben, weggetrieben und damit dauerhaft zerstört worden sein. Der verringerte Reibungswiderstand und das größere Volumen könnten innerhalb kürzester Zeit zu einem Anstieg des Tidehubs um schätzungsweise mehrere Dezimeter geführt haben. Das größere Wasservolumen erzwang sich größere Abflussquerschnitte, und so werden sich die Wattströme wiederum um mehrere Meter tiefer in den Untergrund eingeschnitten haben. Das sehr rasche Aufreißen der Tiefs ist Gegenstand historischer Überlieferungen.

Die möglicherweise schlagartige Erhöhung des Meeresspiegels als Folge der Marcellusflut vom 16. Januar 1362 war wohl nur die Fortsetzung eines (durch den ab 1100 intensiv betriebenen Deichbau) bereits schleichenden Meeresspiegelanstiegs im 12. Jahrhundert. „Durch die Bedeichung wurden viele kleine Priele abgedämmt. Zahlreiche Inseln wurden ‚zusammengedeicht‘, größere zusammenhängende Landgebiete entstanden. In den noch verbleibenden eingeeengten Prielen und Flüssen wird aber die Tidebewegung stärker geworden sein: Der Tidehub nahm zu, und die Tidegrenze wurde stromaufwärts verschoben. Das von See her bei Sturmfluten eindringende Wasser konnte sich nun nicht mehr über das verzweigte Prielsystem über das ganze Land ausbreiten, sondern es drängte sich in den wenigen großen Tidewasserläufen zusammen mit höheren Wasserständen, vor allem bei Sturmfluten.“ (Petersen/Rohde, 1977, S. 37)

Woher Johannes Mejer im 17. Jahrhundert die Angaben zu seiner Karte nahm, ist umstritten. Heimreich schreibt als Zeitgenosse (1668, S. 161/62, daß „Johannes Mejer in seinen besondern Landtafeln die um A. C. 1240 im Nordfreslande befindlichen Kirchen neben dem Zustande dieser Gegend nach dem Original, so er zu Kopenhagen gefunden, hat vorgestellt ...“. Die Angabe zahlreicher heidnischer Heiligtümer lässt auf ein hohes Alter der Quellen schließen. Setzt man nun die Harden-Namen aus Waldemars Erdbuch in die Mejer-Karte ein, so zeigt es sich, daß in Utland alle Harden mühelos identifizierbar sind. Zusätzliche, heute verschwundene Inselharden, wie manche Autoren vermuten, hat es also nicht gegeben (A. Panten, 1993). Da die bei Waldemar vorkommenden Namen Unikate sind, andererseits aber die mächtige Insel Strand sowie Eiderstedt und Everschop nicht aufgeführt sind, muß es sich bei den Nummern 9, 10, 11 um Verschreiber handeln. Nach der Abfolge wäre also „Gæstænacka“ in Wahrheit der Strand, den wir hier in der Schreibweise „De Strandt“ rekonstruieren.



Abb. 5: Von „De Strandt“ zu „Gæstænacka“

1. Der aus Buchstaben des Originaltextes rekonstruierte richtige Name
2. Schwarz: Die korrupten Buchstaben, wie der Abschreiber sie vorgefunden haben könnte. Grau: Ergänzungen nach der Wahrnehmung des Abschreibers
3. Die Schreibweise der einzelnen Buchstaben durch den Abschreiber
4. Die Schreibweise in der Handschrift

Für den Strand musste die Schreibweise rekonstruiert werden. Das ist für den zweiten Namen, nämlich Eiderstedt, nicht erforderlich, denn dieser Name taucht als „Eyderstath“ an anderer Stelle in Waldemars Erdbuch auf, und so haben wir hiermit eine zuverlässige Ausgangsschreibweise. So könnte sich die Metamorphose von Eydærstath zu Hwælæ major (als Flucht in die Latinisierung aufgrund mangelnder Lesbarkeit durch den Abschreiber) vollzogen haben:



Abb. 6: Von Eydærstath zu Hwælæ maior

Im Analogieschluß dürfen wir annehmen, daß auch Evershop, das auch als Hevershop geschrieben wurde und dessen Lage nunmehr zwingend zwischen Eiderstedt und Hever zu suchen ist, entsprechend verschrieben wurde.



Abb 7: Von Hevershop zu Hwælæ minor

Nunmehr lassen sich also alle Inselnamen den entsprechenden Landflächen zuzuordnen. Man könnte die Liste auf eine moderne Karte projizieren, aber dann wären topographische Festlegungen zu treffen, die beim gegenwärtigen Kenntnisstand noch nicht möglich sind.



Abb 8: Die utländischen Inseln und die sie trennenden Wattströme aus Waldemars Erdbuchs mit den Wattströmen in moderner Bezeichnung (vergl. Abb. 3)

Alle Inseln sind durch Gezeitengewässer voneinander getrennt gewesen, so daß wir annehmen dürfen, daß folgende Tiefs bereits vorhanden waren: Das Knude-Tief zwischen Fanø und Mandø, das Juvre-Tief zwischen Mandø und Rømø, das Lister Tief zwischen Sylt und Röm, das Vortrapp- oder Hörnumtief zwischen Sylt und Föhr/Amrum, das Aue-Tief zwischen Föhr/Amrum und dem alten Strand, die Hever zwischen dem Strand und Eiderstedt und die ehemalige Süderhever.

2 Die Küstengestalt um das Jahr 1000 (nach 947)

Vergleicht man die politische Einteilung in Harden mit der kirchlichen Einteilung nach Probsteien, so fällt auf, daß die politischen Einheiten der Utlande (Hardeneinteilung) praktisch deckungsgleich ist

mit dem kirchlichen. Die Bökingharde und die Horsbüllharde gehören in beiden Fällen mit zu den ausländischen Probsteien. Auffällig ist jedoch, daß diese in der Inselliste aus dem Erdbuch von Waldemar II. nicht genannt werden, was hier so gedeutet wird, daß sie um diese Zeit nicht mehr als Inseln aufgefaßt wurden.

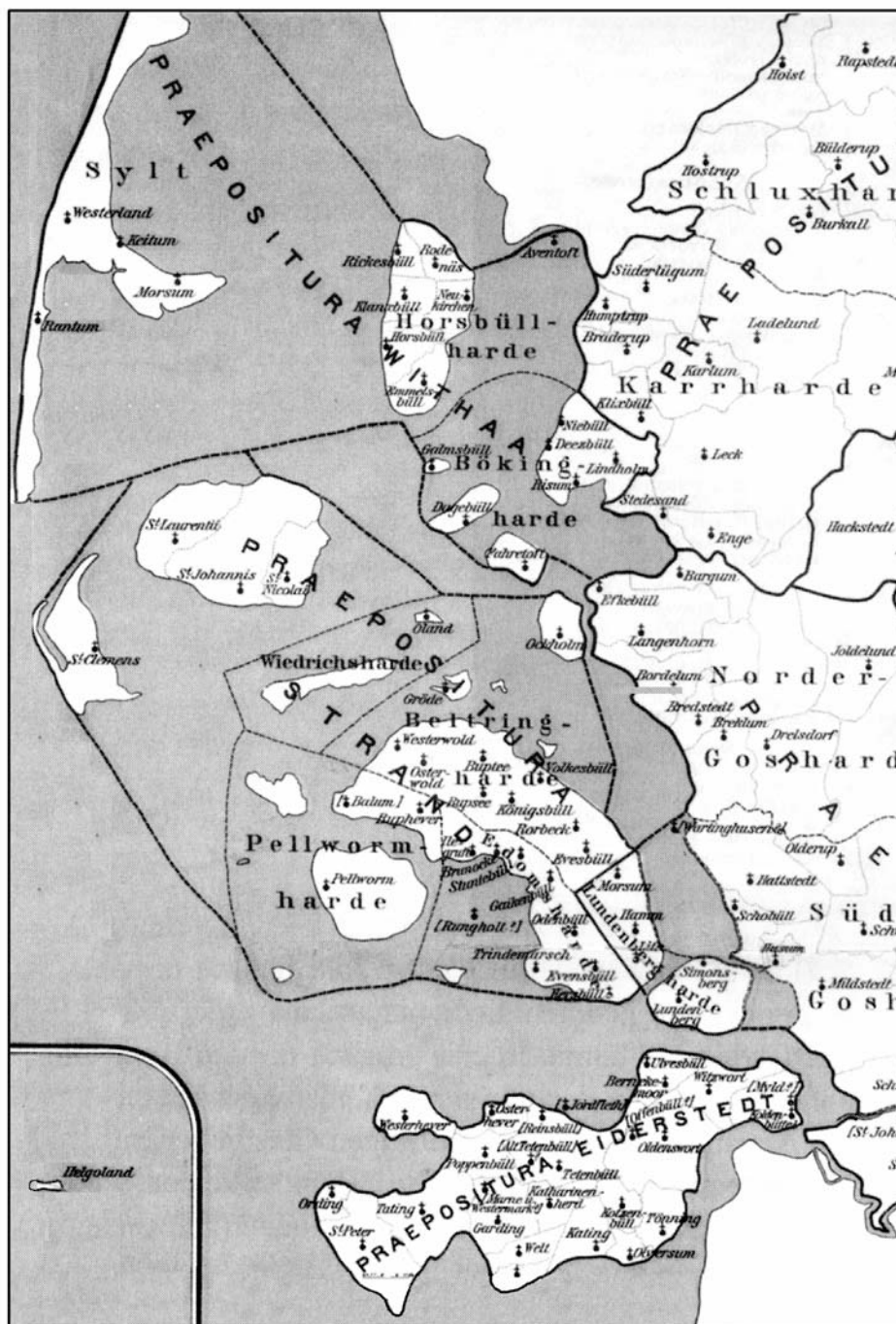


Abb. 9: Die Probsteiengliederung an der Westküste nach W. Jessen und R. Hansen, 1904 (entnommen aus: Geschichte Nordfrieslands, 1995, West- und Südrand ergänzt).

An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, daß man administrative und kirchliche Grenzen in gewässerreichen Gebieten vorrangig nach dem Grundsatz der kleineren Binnen- und der größeren Butengewässer gezogen hat. D. h. je breiter und damit schwieriger zu überwinden der Wasser- oder Sumpfstreifen war, desto höher rangierte er in der raumordnenden Hierarchie.

3	Hierar- chiestufe	4	Trenngewässer	5	Rau- m-einheit	6	poli- tisch	7	Ra- um-einheit	8	kir- chlich
9	3.	10	kleine Priele, Gräben (für Boote schiffbar), durch Holzbrücken überwindbar	11		12	Kir- chspiel				
13	2.	14	größere Priele, Niederungen, z. T. mit Schilfmoorstreifen, z. T. kleinere Wattströme	15	Har- de	16					
17	1.	18	Wattströme	19		20	Pro- bstei				

Abb. 10: Räumliche Hierarchie und Trenngewässer in Nordfriesland

So dürfen wir auch davon ausgehen, daß die gute Erreichbarkeit aller Kirchspiele durch den Bischof bzw. Probst ein wesentliches Kriterium für den Zuschnitt der Probsteien war, sollten doch die Visitationen der kirchlichen Beauftragten im Land so kurz wie möglich ausfallen. Dieser Gedanke ist indirekt auch in urkundlicher Form erhalten, denn die Binnengewässer in der Probstei Strand, insbesondere wohl die Prielgrenze zwischen dem eigentlichen Strand sowie Amrum, Föhr und Oland waren schon recht breite Priele.

In einem Dokument des Papstes Innozenz III. an „den Probst des Strandes und alle Prälaten der Kirchen in den Utlanden“ aus dem Jahre 1198 wird nicht nur das erstmalig die Probstei Strand und damit auch die Insel Strand erwähnt, sondern zugleich den Gesichtspunkt der Zugänglichkeit behandelt. "Wie Wir erfahren haben, ist der Zugang zu eurem Gebiet wegen häufiger Überschwemmungen und der Behinderung durch vielfältige Wasserläufe erschwert. Es wurde deshalb schon zu jener Zeit, als der Glaube dort neu eingepflanzt war, festgesetzt und bis auf den heutigen Tag beibehalten, daß der Probst als Stellvertreter des Bischofs, so weit es ihm erlaubt ist, in jenen Gegenden fungieren darf. In der günstigen Jahreszeit, wenn das Land bereist werden kann, bleibt er bei jeder einzelnen Kirche, je nach der Größe der Pfarrei und der Menge der Delinquenten, vier Tage hindurch, um die vorher angekündigte Synode zu halten." (nach Schmidt-Eppendorf, 1977, S. 48).

Schon weit vor 1198 bestand also schon eine übergeordnete Kirchenorganisation, die unverändert auf die Zeit der Neueinpflanzung des Glaubens zurückgeht. Um welche Zeit handelt es sich nun?

H. Brandt (2001) ist der Auffassung, daß der Besuch von Erzbischof Unni im Jahre 935 in Dänemark vor allem die Funktion hatte, den Aufbau der kirchlichen Strukturen zu organisieren, nachdem König Heinrich den Dänenkönig 934 geschlagen hatte.

„Als nächster konsequenter Schritt des Ausbaues der ... seit 934 fixierten sächsischen Oberherrschaft über Dänemark, die durch die Tributpflicht, die Besetzung des Grenzlandes und den Aufbau der kirchlichen Strukturen markiert wird, erscheint die 947 durch Heinrichs Sohn, Otto den Großen, erfolgte Einteilung Jütlands in die Bistümer Haithabu, Ribe und Aarhus“ (H. Brandt, S. 49).

C. Radtke gibt den wichtigen Hinweis, daß die Bistumsgliederung im 10. Jahrhundert der vorchristlichen Sysseleingliederung folgte, die wiederum in Harden untergliedert war (1984, S. 139). Das gleiche darf für die Probsteiengliederung angenommen werden. So wird auch die Einstufung der Bökingharde und der Horsbüll- oder Wiedingharde als utländischer Harde in Waldemars Erdbuch auf die vorchristliche Zeit zurückgehen. Daß die kirchliche Gliederung in der Praxis zunächst nicht viel bedeutete, da der Christianisierungsprozeß erst nach der Jahrtausendwende richtig in Gang kam, ist für unsere Fragestellung unerheblich. Die Feinstruktur der Kirchenorganisation, d. h. die Schaffung der Ebene der Kirchspiele, wird möglicherweise erst zur Zeit der Gründung des nordischen Erzbistums in Lund

in der Zeit 1103/04 festgelegt worden sein, als sich der Norden endgültig in kirchlicher Hinsicht - und das bedeutete zugleich: in politischer - von der Bevormundung durch Hamburg/Bremen freimachte und der flächenhafte Kirchenbau einsetzte.



Abb. 11: Die Probsteiengliederung der Utlande, übertragen auf die Kartengrundlage von J. Mejer („biß an das Jahr 1240“)

Überträgt man die in Abb. 9 fixierte Probsteien-Gliederung auf die Mejer-Karte, so erkennt man, daß letztere den Landflächenzusammenhang zur Zeit der Einrichtung der Probsteien im Gegensatz zur Abb. 9 recht überzeugend widerspiegelt. Zugleich alle in Waldemars Erdbuch genannten Harden die drei Probsteien Withaa (Wiedau), Strand und Eiderstedt. Sie sind zugleich als Großinseln am Ende des ersten Jahrtausends zu sehen. Withaa mit Sylt hatte sein Trenngewässer zum Festland im Gewässergebiet der Gotteskoogregion. Da Böking- und Horsbüllharde zur Zeit Waldemars noch als Utlandharden geführt wurden, aber nicht mehr als Inseln angesehen wurden (vergl. Inselliste), ist dies ein Zeichen dafür, daß die Hardeneinteilung aus früherer Zeit übernommen wurde.

Setzt man die eher auf geologischem und archäologischem Wege gewonnene moderne Rekonstruktion von Bantelmann (1995) für die Zeit um 900 mit der Utlanddarstellung von Mejer in Beziehung, so erkennt man Übereinstimmungen und Unterschiede.

Der von Bantelmann vage mit „vor 1362“ angegebene Heverdurchbruch wird also schon um 900 existiert haben. Die stabile Marsch im Westen war ausgedehnter als auf der Karte von Bantelmann (mit punktiertem Band im Westen) eingetragen, da es zu dieser Zeit Flachsiedlungen nicht nur in der südlichen Marsch von Eiderstedt, sondern auch im Mittelsten Koog von Pellworm sowie bei Hooge gab. Nach H. J. Kühn konnten die Menschen bis zu Beginn der großen mittelalterlichen Fluten auf der ebenen Marsch siedeln: „Die frühen Marschensiedlungen lagen nicht auf Warften.“ (H. J. Kühn, 1997, S. 68). Der recht festländische Eindruck, den die Karte von Bantelmann suggeriert, muß relativiert werden. Die Abgrenzung utländischer Probsteien vom Festland spricht für eine Separierung durch breite Tide-Gewässer, gelegentlich auch durch schwer überwindbare Sümpfe. Es gab damals offenbar ein rückwärtiges Ringprielsystem am West-Rand der hohen Geest.

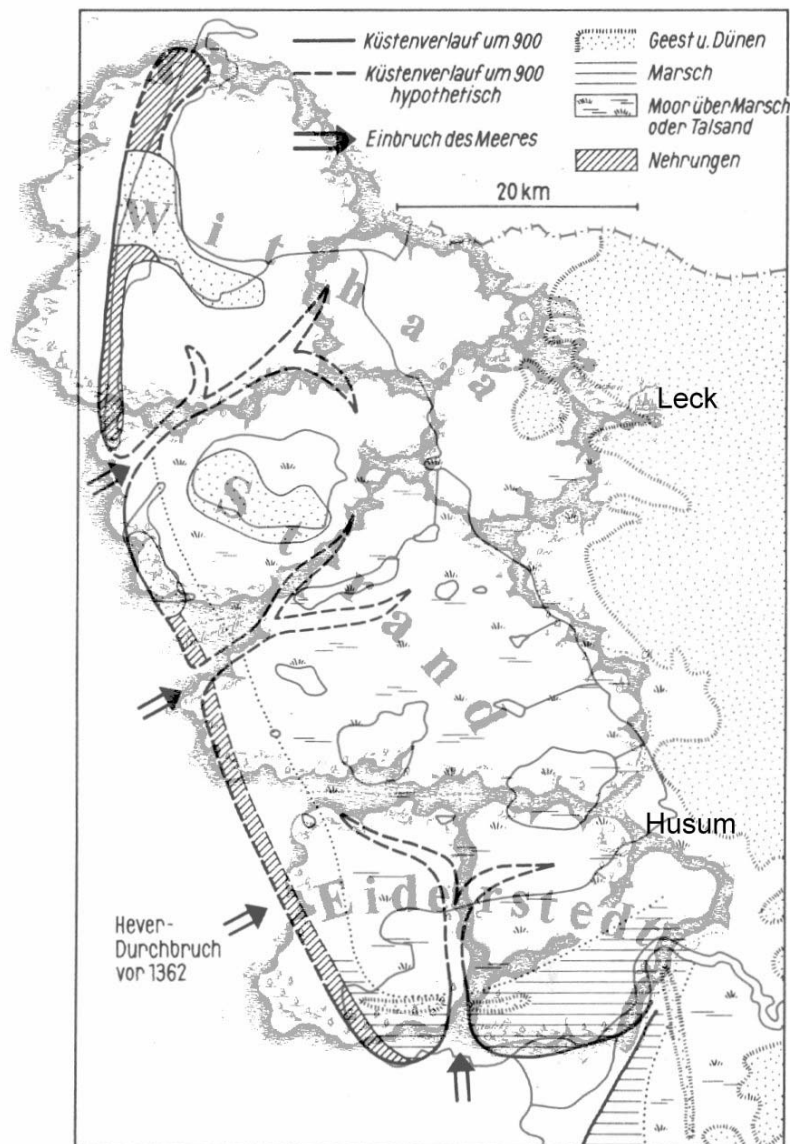


Abb. 12: Der Zustand Nordfrieslands um 900 nach A. Bantelmann, 1995, S. 23 (schwarz) mit aufgelegtem bearbeiteten Ausschnitt aus der Karte von J. Mejer. Montage: Newig

Daher konnte das Geestwasser unmittelbar in Tidegewässer strömen, was besonders nach starken Regenfällen die Entwässerung des Ostteiles der Uthlande sehr erleichterte. So war auch die Entwässerung der östlichen Teile des Strandes also umgekehrt zu heute. Die Wässer konnten auf kurzem Wege nach Osten abfließen. Damit regelte die Natur die Vorflut viel besser als später zu Zeiten des Deichbaus. Ohne permanentes Pumpen wären viele Gebiete der Marsch heute nicht nutzbar.

Zugleich erklärt sich zwanglos, daß Orte (bzw. ihre Vorgänger) wie Leck, Bredstedt, Husum und Tondern sowie Schwabstedt zugleich im Binnenland lagen und doch zur Nordsee und damit für den Transithandel geöffnet waren.

Das Grundmuster des Küstenverlaufs war damals insgesamt eher ein ost-west-gerichteter mit dem Maximum des Tidehubs in der Nähe der Außenküste; heute ist es aufgrund der nahezu perfekten Verkürzung der Deichlinie ein nord-süd-gerichteter mit einem Maximum des Tidehubs an der Innenküste.

Nach dem kartographischen Befund sind die Hever, wie auch das Aue-oder Schmaletief sowie das Hörnum und das Lister Tief sehr alt. Den oft postulierten durchgehenden Strandwall von Eiderstedt bis nördlich von Hooge wird es nicht gegeben haben. Nichtsdestoweniger konnten aufgrund des ge-

ringen Tidenhubs und der geringen Sturmflutwasserstände Flachsiedlungen in einiger Entfernung von der Außenküste existieren, wie wir aus archäologischen Untersuchungen wissen.

3 Die drei Sächsischen Inseln des Ptolemäus

Wagen wir uns nun zum Schluß noch einen Schritt weiter zurück, so gehen wir in die römische Antike, wo es bereits eine ausgedehnte wissenschaftliche Tätigkeit gab. Um 150 n. Chr. Geburt schrieb Claudios Ptolemäus (Ptolemaios) seine „Geographia“, in der er bereits Koordinaten nach dem heute noch gebräuchlichen Gradsystem (die Minuten allerdings in Brüchen von Graden) verwendet, wobei der Nullmeridian bei den Azoren oder Kanaren (auf dem westlichsten Punkt der „Glücklichen Inseln“) angenommen wird.

Die Mündung der Elbe liegt nach Ptolemäus auf

31 Grad westlicher Länge und

56 Grad und 15 Minuten nördlicher Breite.

Die Elbmündung liegt bei Ptolemaios damit gut 2 Grad zu weit nördlich in der Breite. Er schreibt: „An Inseln aber liegen oberhalb Germaniens im Gebiet der Elbemündung die sogenannten (Inseln) der Sachsen, und zwar drei. Deren Mitte liegt“ [bei]

30 Grad 10 Minuten, [östl. Länge]

57 Grad 40 Minuten, [nördl. Breite].“

Die Sächsischen Inseln befinden sich nach Ptolemäus also 50 Minuten westlich der Elbmündung und 1 Grad, 25 Minuten nördlich davon.

Die Herausgeber der sorgfältigen deutschen Übertragung Götz und Welwei und auch zahlreiche andere Autoren vermuten, daß es sich dabei um den Bereich der nordfriesischen Inseln handelt.

Zur Zeit der Probsteiengliederung dürfen wir - wie schon ausgeführt - in Nordfriesland die drei Probsteien Withaa, Strand und Eiderstedt als Großinseln annehmen. Diese werden in den Jahrhunderten zuvor nicht viel anders ausgesehen haben, zumal der Meereseinfluß insgesamt geringer war als später und auch die Meeresspiegelschwankungen sich zwischen dem 2. und dem 10. Jahrhundert in Grenzen hielten.

Daß zur römischen Kaiserzeit größere Gebiete der Niederungen Nordfrieslands über dem Meeresspiegel lagen (als Marsch- und Moorflächen) und besiedelbar waren, ist archäologisch gesichert. Das Niveau der kaiserzeitlichen Marsch, z. B. auf Pellworm und Sylt, war so hoch, daß Teile davon heute noch über dem mittleren Hochwasser liegen. Auch die südliche Hälfte von Eiderstedt als Marschgebiet sowie die Hakenbildung zwischen Katharinenheerd und dem Westen von Tating war recht dicht besiedelt, wie wir durch neuere Untersuchungen - insbesondere von D. Meier, D. Hoffmann und M. Müller-Wille - wissen.

Die Stelle der Sächsischen Inseln nach Ptolemäus liegt ca. 40 km nordwestlich von Sylt, also streng genommen etwas zu weit nordnordwestlich. Da er aber andererseits die Lage „im Gebiet der Elbmündung“ angibt, so ist es durchaus möglich und wahrscheinlich, daß die drei Großinseln die Sächsischen Inseln des Ptolemäus gewesen sein könnten, zumal sie durch vielfältigen Handel den Römern wohl bekannt gewesen sein dürften.

Literatur

Aakjær, S. (1926-1943): Kong Valdemars Jordebog, Bd. 1-3, Kopenhagen

Bantelmann, A., Panten, A., Kuschert, R. (1995): Geschichte Nordfrieslands, Heide

- Brandt, H. (2001): Der fehlende Baustein in der Geschichtsrekonstruktion der dänischen Wikingerzeit oder wie sich Harald Blauzahn "ganz Dänemark gewann", in: Archäologische Gesellschaft Schleswig-Holstein, Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hrsg.); Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein, Schleswig, S. 43 - 87:
- Degn, C. (1995): Schleswig-Holstein, eine Landesgeschichte, Historischer Atlas, Neumünster
- Dittmer, E. (1954): Erdgeschichtliches aus den Kreisen Husum und Südtondern, in Hinz, H.: Vorgeschichte des nordfriesischen Festlandes, Neumünster
- Falck, N. (Hrsg.) (1982): M. Anton Heimreichs ... nordfriesische Chronik erster Theil, Reprint der 2. Auflage 1668, Leer
- Goetz, H.-W.; Welwei, K.-W. (Hrsg.) (1995): Altes Germanien, Teil I, Darmstadt
- Hansen, R. (1984): Beiträge zur Geschichte und Geographie Nordfrieslands im Mittelalter, in: Zeitschr. der Ges. für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte, Bd. 24, Kiel, S. 1 - 94
- Jessen, W. u. Hansen, R. (Hrsg.) (1904): Quellen zur Geschichte des Bistums Schleswig, Kiel
- Jessen-Klingenberg, M. u. Newig, J. (2000): Das Erdbuch Waldemars II. und die Nordfriesischen Inseln im Mittelalter, in: Newig, J. u. Theede, H.: Sturmflut – gefährdetes Land an der Nordseeküste, Hamburg
- Kühn, H.-J. (1997): Das Watt im Norderhever-Bereich, in: L. Fischer (Hrsg.): Kulturlandschaft Nordseemarschen, Westerhever, S. 67-75
- Lammers, W. (1981): Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 4, Neumünster
- Laur, W. (1992): Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, Neumünster
- Meier, D.: Landschafts- und Siedlungsgeschichte Eiderstedts, in: die Heimat, Jg. 103, Nr. 7/8, Husum 1996
- Meier, D., Hoffmann, D., Müller-Wille, M. (1989): Zum mittelalterlichen Landesausbau Eiderstedts, in: Offa, Bd. 46, Neumünster
- Mejer, J. (1652): Landtcarte Von dem Alten Nortfrieslande, in: C. Danckwerth: Neue Landesbeschreibung der zwey Herzogthümer Schleswig und Holstein, Husum
- Nordfriisk Instituut u. Stiftung Nordfriesland (1995): Geschichte Nordfrieslands, Heide
- Panten, A. (1993): Wolfgang Laurs Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein - Aus der Sicht der nordfriesischen Regionalgeschichtsforschung, in: Nordfriesisches Jahrbuch, Neue Folge, Band 29, S. 253 ff.
- Petersen, M. u. Rohde, H. (1977): Sturmflut, die großen Fluten an den Küsten Schleswig-Holsteins und in der Elbe, Neumünster
- Radtke, C., Körber, W. (Hrsg.) (1984): 850 Jahre St.-Petri-Dom zu Schleswig, Schleswig
- Rohde, H. (1978): Die Geschichte des deutschen Küstengebietes, in: Die Küste, H. 32, S. 6 - 29
- Schmidt-Eppendorf, P. (1977): Sylt – Memoiren einer Insel, Husum
- Wegemann, G. (1916): Zustände Schleswig-Holsteins nach dem Erdbuche Waldemars 1231, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. 46, Leipzig

Adresse

Prof. Dr. Jürgen Newig
Geographisches Institut der Universität Kiel
Ludewig-Meyn-Str. 14
24118 Kiel

E-mail: newig@geographie.uni-kiel.de